

Im Spiegel

Gudrun Heyens

Verlag Stelling

Gedruckt auf baumfreiem Zuckerrohrpapier
in Handarbeit gebunden

Copyright der Originalausgabe © 2025
by Verlag Stelling, Dalkendorf

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieses Buches darf ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung des Verlags reproduziert, verbreitet, gespeichert oder in irgendeiner Form verarbeitet werden – weder elektronisch, mechanisch, durch Fotokopien, Aufzeichnungen noch durch andere Verfahren.

ISBN 978-3-69088-006-0

Buchdesign: Verlag Stelling
Druck in Deutschland

www.verlag-stelling.de

Im Spiegel

Erzählungen

GUDRUN HEYENS

Verlag Stelling



VORWORT



Gudrun Heyens hat sich über Jahrzehnte einen Namen als herausragende Blockflötistin und Musikpädagogin gemacht. Als Gründungsmitglied von Musica Antiqua Köln und langjährige Professorin an der

Folkwang Universität der Künste prägte sie die Musikwelt nachhaltig. Ihr Engagement wurde mit renommierten Auszeichnungen wie dem Deutschen Schallplattenpreis und dem Musikpädagogikpreis der Stadt Duisburg gewürdigt.

Seit 2011 widmet sich Heyens mit derselben Leidenschaft der Schriftstellerei. In ihren literarischen Werken verbindet sie die Präzision einer Musikerin mit der Sensibilität einer aufmerksamen Beobachterin. Ihre Erzählungen und Romane zeichnen sich durch feine Ironie, tiefgehende Charakterstudien und ein Gespür für die leisen Töne des Alltags aus.

INHALT

Spannenlanger Hansel	7
Paarlauf	14
Der Krimi	21
Das Venuskränzlein	35
Das Gastgeschenk	57
Die Toccata	76
Sanus per Aquam	89
Eine alte Geschichte	111
Das Sonnenscheinchen	125
Das Teekännchen	139
Der Schreibkurs	168
Die Kollegin	198

SPANNENLANGER HANSEL

Lukas nahm sofort Kurs auf die Theke.

Kaum kam er hier herein – und das seit gut drei Monaten einmal wöchentlich –, war er Luke.

Steifbeinig, aber mit wiegendem Hüftschwung, beide Daumen lässig in den Schlaufen seines breiten Ledergürtels, näherte er sich Rosi.

Augenblicklich war er ihr wieder verfallen.

Das passierte ihm jede Woche wieder, genau wie beim allerersten Mal.

Es erregte ihn bis in die Zehenspitzen, wie sie dann am Tresen lehnte, mit ihren mächtigen Brüsten im himbeerroten Pulli, und zwei, drei Kurze hinunterstürzte, trotzig, als könne niemand ihr was anhaben.

Ein feste Burg sang es in seinem Kopf. Dieses Weib gäbe seinem schwachen Ich Halt.

Klein, schwer und rund wie eine Eisenkugel wäre sie an sein Bein gekettet und garantierte für seine Bodenhaftigkeit.

In besonderen Momenten neigte er zu verstiegenen Vorstellungen und Formulierungen.

»Na, Alter ...«, murmelte Hübi, ohne aufzusehen und ließ weiter Pils in das schräg gehaltene Glas laufen.

Luke hatte sich fest vorgenommen, sich von niemand ins Bockshorn jagen zu lassen.

Heute musste es sein, er konnte keine Minute länger warten.

Möglichst schwungvoll erkomm er den Barhocker neben Rosi.

Rosi blickte unbeteiligt ins Leere und hob ihren Kopf erst, als Luke laut und krächzend »Zwei Pilsken – eins für die nette Dame hier neben mir!« bestellte.

Rosi tat gleichgültig, nahm aber wortlos das Glas und trank.

Luke schlug übertrieben launig mit der flachen Hand auf den blanken Tresen, als wolle er zu einem deftigen Witz ansetzen, konnte aber nichts anderes herausbringen als einen anerkennenden Pfiff durch seine Zahnlücke.

Hübi griff daraufhin zu zwei weiteren Gläsern. Bis sie voll waren, lächelte Luke Rosi an und Rosi musterte Luke stumm von oben bis unten. Offenbar schnitt er dabei gut ab, denn sie nahm auch das zweite Pils an und ließ es zu, dass er mit seinem Glas anstieß.

»Prösterchen!«, sagte Luke, und todesmutig: »Lust auf einen kleinen Spaziergang?«

Rosi trank in einem Zug aus und griff umstandslos

nach ihrer Handtasche.

Luke fühlte sich so taumelig, dass er um ein Haar vom Hocker gefallen wäre.

Rosis hellblonder Dutt sprühte Funken und er dachte, dies sei einer seiner Tagträume.

Auch Hübi sah fassungslos aus. Erstarrt, mit dem Tropfentuch in der einen und einem Glas in der anderen Hand, sah er aus wie der Koch im Märchen, der hundert Jahre lang die erhobene Hand zum Schlag bereithält, um den Küchenjungen zu ohrfei- gen.

Luke glitt unsicher vom Hocker.

»Okay, dann man los!«, sagte er und schob mit ei- nem Finger die Sonnenbrille auf seinen feuchten Schädel. Noch konnte er nicht glauben, was geschah.

Rosi ging wahrhaftig mit und das gleich nach dem zweiten Bier.

Hübigs Blicke brannten in Lukes Rücken wie Ein- schusslöcher.

Seit er die *Dornenvögel* gesehen hatte, nannte er sich Luke. Ihm hatte Lukes erotische Ausstrahlung gefallen. Da konnte der klappige Pfaffe nicht mithalten.

Nachdem Luke Meghan schließlich rumgekriegt hatte, behandelte er sie schlecht. Er, Lukas, würde Rosi hingegen auf Händen tragen. Was nicht leicht wäre.

Besser eine pralle Kugel als ein erschlaffter

Luftballon, dachte er, wie er so neben Rosi herstakste, die er um einiges überragte.

Er pfiff leise *Spannenlanger Hansel, nudeldicke Dirn* durch seinen Zahnpunkt.

Rosi sah unbeeindruckt geradeaus. Nicht jeder konnte alle Kinderlieder kennen, schon gar nicht die altmodischen, die er so mochte. Zu gegebener Zeit würde er mit einer gesungenen Version herausrücken:

... geh'n wir in den Garten, schütteln wir die Birn'.

Schüttel ich die großen, schüttelst du die klein'.

Wenn das Säckel voll ist, geh'n wir wieder heim.

Seit er mal gelesen hatte, was in Wirklichkeit hinter der braven Geschichte vom Rotkäppchen steckte, vermutete er Sexuelles hinter allem. Hier lag es auf der Hand.

Vielleicht änderte er sich selbst zuliebe die Reihenfolge um in:

Schüttelst du die großen, schüttel ich die klein',
auch wenn Rosi dabei schlechter wegkäme und es überhaupt nicht der überwältigenden Realität entsprach.

Das könnte er ihr später erklären. Besser wäre es jedoch, er schwiege. Nichts ähnelt einem Weisen mehr als ein Narr, der den Mund hält, rief er sich ins Bewusstsein.

In besonderen Momenten sprach seine poetische Seele aus ihm, loderte auf wie eine andauernd

schwelende Glut, in die plötzlich Öl geschüttet wurde.

Für diese heftigen Aufwallungen verachtete er sich, wie er für jedes schöne Wort verachtet worden war, seit er denken kann.

»Lukas spintisiert mal wieder«, hatte es geheißen.

Und: »Für solche Fisimatenten kannst du dir nichts kaufen.«

Die Verhältnisse waren eben nie danach gewesen. Aber immerhin hatte er es bis auf den Bau gebracht. Er musste jedenfalls nicht jeden Tag zum Arbeitsamt wie die Jungs aus seiner WG.

Rosi schnaufte. Luke verkürzte seine Schritte. Jetzt musste sie nicht mehr zwei Schritte machen, um mit ihm mithalten zu können, aber er, im Gänsemarsch trippelnd, fühlte sich verachtenswert weibisch. Ging sie erst eingehakt oder gar umarmt, gäbe es hier richtige Probleme.

Er nahm sich vor zuhause, wenn er sturmfreie Bude hatte und seine Mitbewohner in der Schlange standen, Trippelschritte mit männlicher Ausstrahlung vor dem großen Spiegel zu üben, den sie vom Sperrmüll hatten. Keinesfalls wollte er Publikum da-beihaben, er traute sich ja nicht einmal, seinem eigenen Spiegelbild ins Gesicht zu sehen.

Was hatte Rosi wohl Woche um Woche in ihm ge-sehen, wenn er in den *Hübi* hineingestürmt war und sie angeschmachtet hatte? Sie sagte ja nichts, außer,

wenn sie mit harscher Stimme ihre Kurzen bestellte, und auch dann kein Wort zu viel. Stumm und stur taxiert hatte sie ihn und nicht einmal die Augen von ihm abgewendet, wenn sich ihre Blicke trafen. An guten Tagen hatte er sich eingebildet, sie sähe interessiert aus. Es dauerte aber nur Sekunden, bis er sich für hoffnungslos anmaßend gehalten hatte und Rosis Blicke für niederschmetternd geringschätzig.

Nun ging sie neben ihm her. Aber jetzt wusste er nicht mehr weiter. Dabei kam schon der alte Kasten mit seiner Männer-WG im dritten Stock in Sichtweite.

Rosi schien zu wissen, was sie erwartete. Er nicht.

In den *Dornenvögeln* stieß jetzt Luke mit dem Fuß die Tür auf und schubste Meghan ins Zimmer hinein, in dem es nichts außer einem Eisengestell mit einer Emaille-Waschschüssel und einem Bett gab.

Nachdem er kurz aus dem Fenster gesehen und sich davon überzeugt hatte, dass keine Gefahr im Anzug war, warf er Meghan mit einer lässigen Bewegung seiner rechten Pranke aufs Bett, die linke hatte er am Colt. Meghan machte sich widerstandslos daran, die Häkchen ihrer knappsitzenden Corsage aufzumachen. Im Film wusste Luke schlafwandlerisch sicher, was jetzt zu tun war. Was Meghan von ihm erwartete. Und er tat es. Leidenschaftlich und wild. Etwas zu roh vielleicht. Aber zu Meghans vollster Zufriedenheit.

An dieser Stelle wünschte Lukas sich stets, der Film möge nie aufhören. Allerdings würde er es etwas anders machen: würdiger, zarter, trotzdem ohne jede Unsicherheit. Bei Luke im Film klappte das Rohe, das sah er Meghan an.

Die kam aus dem Staunen nicht heraus.

Doch damit war bei Rosi nicht zu rechnen. Sie würde ihm eine runterhauen, so wie sie gebaut war.

Luke blieb so abrupt stehen, dass Rosi im Nu ein Trippelschrittchen voraus war. Ein paar Meter noch, und sie stünden vor seiner Haustür.

Da fasste er sich ein Herz, es ging um Leben und Tod.

»Weißt du«, sagte Lukas, »ich muss dir was gestehen. Ich bin nicht Luke. Eigentlich heiße ich Lukas ... und – die Erektion ist ein scheues Reh.«

Da sah Rosi zu ihm auf und lächelte ihn an.

»Das hast du aber schön gesagt«, sagte sie.

PAARLAUF

Zehn Ansichtskarten für zwei Euro fünfzig, das hatte sie verlockt, diesen kleinen, muffig riechenden Zeitungsladen zu betreten. Die Karten waren gute zwanzig Jahre alt und zeigten Unvergängliches. Regula Rausch kaufte schroffen Fels, Alpenrosen und einen in den Himmel schauenden Gamsbock mit herzlichen Grüßen aus den Dolomiten.

Der alte Verkäufer war Italiener, sprach aber Deutsch.

Heiner Rausch, geborener Gutknecht, übernahm die Kommunikation und sprach ihn gut gelaunt in Italienisch an, der Verkäufer erwiderte in Deutsch. Er pries Heiner die neueste Ausgabe eines Reiseführers an, Heiner kaufte ihn, obwohl er nur einen Stadtplan wollte. Regula fragte sich, warum er einen Stadtplan brauchte. Die Stadt war klein und touristisch, an jeder Straßenecke ein wahrer Schilderwald, der kleinste Pfade auswies. Außerdem könne man ja auch fragen, fand sie, das brächte einem die Einheimischen näher. Heiner war streng dagegen, Fragen

sei vor allem ein Zeichen von Faulheit und dem Ver-
säumnis einer zielführenden Vorbereitung. Regula
würde sich die Stadt lieber bummelnd erschließen.
Das hatte sich bewährt. In Venedig zum Beispiel hat-
ten sie Kirchen entdeckt, die nicht im Baedeker stan-
den, nur weil sie zufällig dran vorbeigekommen wa-
ren. Heiner argumentierte mit seiner labilen Gesund-
heit, die kilometerlangen Umwegen nicht gewachsen
wäre.

»Was machst du, wenn ich plötzlich schlappma-
che, weil wir uns wieder mal endlos verlaufen ha-
ben?«, versuchte er zu drohen und setzte hinzu:

»Ich muss mit meinen Ressourcen sparsam umge-
hen.«

Als ob sie das nicht auch müsste.

Er faltete die Karte auseinander und musste sich
dazu an einen Pfeiler lehnen, Regulas Blick fiel auf
einen Supermarkt.

»Kommt wie gerufen«, sagte sie, »da kriegen wir
alles fürs Wochenende, danach sehen wir weiter. «

Heiner versuchte, den Patentplan in seine ur-
sprüngliche Patentfaltung zurückzufalten.

»Ich frage mich, warum du nicht die Handy-App
bemühst wie jeder erwachsene Mann«, rief Regula –
schon beim Regal für Pasta-Saucen, die sie jetzt so in-
tensiv betrachtete, als studiere sie den Ausgang eines
wichtigen Laborversuchs.

Heiner versuchte kurz, Interesse aufzubringen.

Aber warum eigentlich? Dieses ist Regulas Terrain, es ist, als wäre sie in einem Supermarkt aufgewachsen und endlich in den Sommerferien wieder nach Hause gekommen.

Nächste Station: das Kaffeeregal. Heiner vermochte nicht, den Ausschlag für die Wahl zu geben, da sie sich bestens auskannte. Er war stets hochzufrieden mit ihrem Espresso, obwohl er durchaus kleine Unterschiede schmeckte.

»Sind wir nun so weit gefahren, um unsere wenigen Ferientage in einem Spar zuzubringen?«, wagte er anzumerken, aber Regula hörte ihn nicht, sie war schon weiter, Rolltreppe aufwärts in die Etage mit Haushaltswaren, auf der Suche nach zwei größeren Kaffeetassen, ähnlich denen zu Hause. Heiner seufzte und sah sich nach einer Bank für abgestellte Ehemänner um, wie er sie aus Bekleidungsgeschäften kannte.

Regulas Einkaufskorb war randvoll. Heiner verteilte alles so gleichmäßig wie möglich auf Rucksack und Jutetasche, auch die Dosen, Flaschen und Milchtüten, obwohl die im stabileren Rucksack besser aufgehoben wären. Aber warum sollte er sich für alles zuständig fühlen, er äße sowieso das Wenigste von all dem, und Regula war zäher, als sie glauben machen wollte. Der Rucksack zog nach unten und schnitt in Heiners zarte Nackenhaut, auf Regulas Oberlippe glitzerten feine Tröpfchen.

»Es wäre vielleicht sinnvoller gewesen, erst zu bummeln und dann einzukaufen«, sagte Heiner.

»Geht schon«, meinte Regula und deutete auf exotische Blumen, die den Weg zum Kurpark säumten, und auf einen Pfad direkt am Bach entlang mit schöner Aussicht.

Heiner war nach hausgemachtem Apfelstrudel mit Eis, und er hatte auch schon ein lauschiges Plätzchen unter einem hellen Sonnendach ausgespäht, das mit diesem Angebot lockte. Im Sommer auf einer Piazza mit Publikum zu sitzen zählte zu seinen favorisierten Urlaubsvergnügen. Regula konnte dem gar nichts abgewinnen und bestellte sich höchstens ein Glas Wasser. Heiner schmeckte dann alles nur noch halb so gut, und er ertappte sich dabei, dass er schlängelte, um schnell fertig zu werden. Wenigstens musste er bei dieser Boykott-Variante keine übermäßige Freundlichkeit der Bedienung gegenüber aufbringen; wenn Regula nichts aß, konnte sie auch an nichts herumkritisieren. Heiner fand sich meistens anspruchslos. Er wusste nicht, ob das gut oder schlecht war.

Der Himmel war von einem südtirolerischen Blau, das historische Haus gegenüber hob sich malerisch davon ab, und es gab sogar drei Zypressen auf dem Berg dahinter. Heiner schoss ein Handy-Foto. Ihm gefiel, dass *Apérol Spritz* hier *Veneziano* hieß. Regula hatte die Arme vor der Brust gekreuzt und blickte mit

zusammengekniffenen Augen über die menschenleere Piazza.

»Zwölf Uhr mittags«, erklärte Heiner die Gluthitze, die direkt über ihnen stand, »beim nächsten Mal gehen wir früher los. Natürlich nur, wenn du dich so weit erholt hast.«

»Was nicht zu erwarten ist«, sagte Regula, ohne den Blick vom Nichts abzuwenden.

»Es kommt halt immer viel zusammen«, sagte Heiner, der sich unvermutet zu Freundlichkeit imstande sah – »deine ganz normale Sommerdepression, das Akklimatisieren ...«

»Die permanente Zweisamkeit«, ergänzte Regula.

Heiner fand den Zeitpunkt ideal, um die Bedienung herbeizuwinken. »Zwei Veneziani«, bestellte er. Was hatte er schon zu verlieren?

»Das Tal ist wirklich eng«, räumte Heiner ein, als sie später auf dem Balkon saßen. Er sprach leise, die Nachbarn rechts und links waren nur durch einen Paravent abgetrennt, man konnte sich ihrer Abwesenheit nie sicher sein.

»So eng, dass man sich den Hals verrenken muss, um ein Stück Himmel zu sehen. Wir sitzen vor einer Wand.«

Regula legte ihren Kopf so tief in den Nacken, als würden ihr gleich in einem Rückwärtsbecken die Haare gewaschen, und tastete nach ihrem Weinglas.

»Schau nach links oder rechts«, sagte Heiner,

»Taleingang, Talausgang. Es gibt immer einen Weg hinaus.«

Er war dankbar für die Pasta, die Regula auf dem eingebauten Zweiplattenherd gezaubert hatte.

Sie saßen nebeneinander mit dem Rücken zur Wand, nur das Tischchen zwischen ihnen. Das ständige Rauschen des Baches zerrte an ihren Nerven.

Ein später Paragleiter schob sich in eine Wolke, die aussah wie ein getrimmter Pudel.

»Ich werde mir einen Hund zulegen«, sagte Heiner.

»Aha«, machte Regula einige schwere Atemzüge später, das „*mir*“ brannte wie ein Insektenstich in ihrem Trommelfell.

»Ich hätte einen Gesprächspartner«, fuhr Heiner mit betont schlaftrigem Ton fort, die Augen zu Schlitzen verengt in den Himmel gerichtet.

Zum Preis lebenslangen Kataufsammelns ... Aber das ginge sie dann ja nichts mehr an. Plötzlich konnte sie sich keine Sekunde ihres weiteren Lebens mehr vorstellen.

»Ich schaff mir eine Katze an«, sagte Regula, »gleich Montag, Tierheim.« Ihr gelang ein künstliches Gähnen bei geschlossenen Augen.

»Juhu!« jauchzte der Paragleiter plötzlich wenige Meter von ihrem Balkon entfernt und setzte zur Landung an.

Von Heiner kein Wort.

Endlich sagte er: »Dann kann ich mich ja gleich in den nervigen Bach stürzen«, und hob ruckartig den Kopf.

Regula befürchtete einen furchtbaren Moment lang, er wolle das Balkongeländer erklimmen.

Sie sah sich den großen Trolley packen. Seine Hosen, seine T-Shirts, seine Rasierutensilien, Laptop, Kabel, Aufladegeräte, Reiseführer, drei Romane, Schwimmsachen, Bergschuhe, vier Paar Socken, Insektenspray, Sonnenmilch LF 50 – sie selbst hatte kaum was dabei.

Sie hatte nie einen Koffer gepackt. Sie fuhr ja nie alleine weg. Von Heiner fühlte sie sich jährlich verschleppt wie eine in der Sahara ausgesetzte Amphibie.

Doch Heiner sank zurück in seinen Liegestuhl.

Regula stand auf.

»Zeit für unser Schnäpschen«, sagte sie und ging in die Küche.